

Analyse

Zum Antisemitismus in Polen unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Zwei Bücher zu einer aktuellen Debatte

Karol Sauerland, Warschau

Zusammenfassung

Im Januar dieses Jahres erschienen zu gleicher Zeit zwei Bücher, die vom Antisemitismus in Polen unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg handeln: *Strach. Antysemityzm tuż po wojnie. Historia moralnej zapaści* (Angst. Antisemitismus gleich nach dem Krieg. Geschichte eines moralischen Verfalls) von Jan Tomasz Gross und *Po Zagładzie. Stosunki polsko-żydowskie 1944–1947* (Nach dem Holocaust. Polnisch-jüdische Beziehungen 1944–1947) von Marek Jan Chodakiewicz. Beide Autoren lehren in den USA, beider Muttersprache ist Polnisch. Aber beide verfolgen unterschiedliche Ziele. Mit diesen Publikationen wird in Polen eine Debatte fortgesetzt, die bereits 1987 mit einem Text von Jan Błóński in der katholischen Wochenzeitung »Tygodnik Powszechny« (Allgemeines Wochenblatt) begann und u.a. mit dem Buch *Sąsiedzi* (Nachbarn) von Jan Tomasz Gross im Jahr 2000 kontrovers und öffentlichkeitswirksam fortgesetzt wurde.

1. Worum geht es in den beiden Büchern?

Gross möchte zeigen, wie es den überlebenden Juden erging, als es keine deutsche Besatzung mehr gab, Chodakiewicz will begründen, warum es auf Seiten der »ethnischen Polen« (diesen Begriff gebraucht er mehrmals) zwischen 1944 und 1947 zu antisemitischen Stimmungen kommen konnte.

Das Buch von Chodakiewicz

Die polnische Geschichte seit 1939 ist überaus kompliziert; sie ist bis zum 22. Juni 1941 eine Geschichte der Teilung des Landes in ein sowjetisches (52 % des Territoriums) und ein deutsches Besatzungsgebiet. Der Osten wurde nach und nach den drei Sowjetrepubliken, der Ukrainischen, Belorussischen und Litauischen SSR, zugeschlagen, der Westen wurde zum Teil dem Dritten Reich einverleibt und zum Teil zum Generalgouvernement erklärt. Als die Rote Armee 1944 ehemals polnischen Boden betrat, war sie nicht bereit, die durch den Hitler-Stalin-Pakt erworbenen Gebiete wieder zurückzugeben, und verfügte wie eine Besatzungsmacht über die Polen zuerkannten Territorien, so dass man mittlerweile von einer doppelten Sowjetbesatzung von 1939 bis 1941 und in den ersten Nachkriegsjahren spricht. Gegen das sowjetische Vorgehen seit 1944 gab es einen recht massiven, zum Teil bewaffneten Widerstand, der angesichts der Übermacht der in Polen stationierten militärischen Einheiten der Roten Armee und der an ihrer Seite wirkenden neuen kommunistischen Machthaber keine Erfolgchancen hatte. Chodakiewicz nennt diejenigen, die diesem Widerstand angehörten, *niepodległościowcy*, Kämpfer um die Unabhängigkeit, um die Souveränität Polens. Sie sind die eigentlichen Helden

seiner Darstellung. Lange Zeit wurden sie in Volkspolen als Verräter, ja sogar als Faschisten verfolgt, erst nach einer gewissen Zeit erfuhren sie eine Rehabilitation, wenngleich nur in begrenztem Umfang. Mit der Wende 1989 konnten sie endlich nach und nach zu den eigentlichen Helden Polens avancieren.

Für die überlebenden Juden gab es in dem Kampf um ein unabhängiges Polen, dem Kampf zwischen Kommunisten und Antikommunisten, wie es heute verkürzt heißt, keinen rechten Platz. Nur wenige von ihnen halfen aktiv den Unabhängigkeitsanhängern, viele dachten darüber nach, wie sie Polen verlassen könnten, und ein großer Teil schloss sich dem neuen Regime an, zumeist aus der Überzeugung, dass den Kommunisten nationalistisches Denken fremd sein müsste, während die national, antikommunistisch gesinnten Polen ihnen gegenüber feindselig eingestellt seien. Chodakiewicz unterteilt die Juden jedoch vorerst in drei andere Gruppen: diejenigen, die revolutionär marxistisch-leninistisch dachten; diejenigen, die Gerechtigkeit suchten und die diejenigen Polen, die »während der deutschen Besatzungszeit angeblich Juden Schaden zugefügt hatten«, auf eigene Faust bestrafen; schließlich diejenigen, die ihr von den Deutschen konfisziertes und von Polen übernommenes Eigentum zurückverlangten. »Die Polen meinten«, schreibt Chodakiewicz, »dass diese Dinge sehr miteinander verwoben waren, was ihr Stereotyp des Jüdisch-Kommunismus festigte« (* Bibliographische Angaben am Ende des Textes, Zitate S. 11; im Weiteren nur die Seitenangaben).

Den jüdischen Erinnerungen aus der Zeit nach dem Holocaust begegnet der Autor mit Misstrauen. Er beruft sich hierbei auf einen Samuel Gringauz, der 1950 diese

Erinnerungen in einem Aufsatz als Phantasieprodukte abgewertet, sie als judäozentrisch, egozentrisch und ortsbeschränkt bezeichnet haben soll. Chodakiewicz fügt in einer Fußnote hierzu an, dass man Ähnliches von den »polnisch-christlichen Erinnerungen aus der Kriegszeit« sagen könne. Insgesamt sei es notwendig, die jüdischen Berichte kritisch zu hinterfragen. Es geht ihm hierbei im Grunde darum, die Motive für die Morde an Juden in der Nachkriegszeit zu ermitteln. Sind sie wirklich aus einer antisemitischen Einstellung heraus erfolgt oder haben sie nicht vielmehr etwas mit dem Kampf gegen das neue Regime zu tun? Ist die Meinung, dass diese Morde eine Fortsetzung des Holocausts seien, nicht falsch, obwohl man verstehen könne, dass gerade die Juden alles unter diesem einen Aspekt sehen? Die Geschichtsschreibung müsse sich gerade von diesem Gesichtspunkt befreien, ihr sei es aufgegeben »die Ereignisse zwischen 1944 und 1947 in objektiver Weise darzustellen, die Zeugenberichte mit anderen Dokumenten zu vergleichen sowie andere Ursachen als den Antisemitismus für die Gewalttaten gegenüber Juden in Erwägung zu ziehen« (S. 23).

Nach einer kurzen Darstellung des antikommunistischen Widerstands, dessen innere Differenziertheit Chodakiewicz nicht zu interessieren scheint, folgt ein ausführliches Kapitel über das Verhältnis zwischen Juden und Kommunisten in der Zeit vom Sommer 1944 bis 1947. Die Kommunisten erlaubten einerseits vielen jüdischen Organisationen, insbesondere den Zionisten, aktiv zu werden (die streng Orthodoxen wurden dagegen in ihrer Tätigkeit eingeschränkt), andererseits waren sie kaum bereit, jüdisches Eigentum, vor allem Gemeindeeigentum, wieder zurückzugeben. Es gelang nur einzelnen Juden, ihren Besitz zurückzuerlangen, den sie zumeist weiterverkauften. Oft bekamen sie, bekennt Chodakiewicz, dafür ein Spottgeld, denn die Käufer wussten, dass es die Besitzer eilig hatten, das Land zu verlassen. Insgesamt war es so, dass die »Kämpfer um die Unabhängigkeit« und polnische Nichtkommunisten, die in der Administration und den Gerichten anfänglich noch Entscheidungsfunktionen hatten, jüdisches Eigentum zurückerstatteten, während es die Kommunisten im allgemeinen verstaatlichten. In den weiteren Ausführungen beschreibt Chodakiewicz jene Juden, die Kommunisten und zum Teil führende Funktionäre wurden. Er zitiert sogar den damaligen sowjetischen Botschafter in Warschau, der Moskau davon in Kenntnis setzte, dass von drei Männern, die den Kern der Führung der kommunistischen Partei bildeten, zwei Juden seien, um dann noch drei weitere Juden zu nennen, die Mitglieder des Politbüros waren. Chodakiewicz geht kurz auf das Argument ein, dass sich diese Funktionäre nicht als Juden verstanden, aber er weist es mit dem Hinweis zurück, dass sie von den meisten Polen als

Fremde wahrgenommen worden seien. Der sowjetische Botschafter in Warschau habe sie als eine »Gruppe von Aktivisten, die eindeutig einem jüdischen Nationalismus verfallen sind«, charakterisiert (S. 51f.).

Nach diesen Ausführungen breitet der Autor im nächsten, vierten Kapitel die Gründe dafür aus, dass die Kämpfer um die Unabhängigkeit Polens den Juden gegenüber misstrauisch waren, wobei sie aber nie – das möchte Chodakiewicz betont haben – einen rassistischen Standpunkt eingenommen hätten.

Das fünfte Kapitel »Eigene Verteidigung der Juden oder deren Rache?« überrascht dagegen. Es beginnt mit der Feststellung, dass die polnisch-jüdischen Konflikte erst langsam zutage getreten seien. »Die Juden widmeten sich vor allem ihren eigenen Angelegenheiten und versuchten, entweder zu ihren Vorkriegsbeschäftigungen zurückzukehren oder Polen zu verlassen. Doch sie mussten sich zugleich immer mehr gegen die allgemeine Feindschaft zur Wehr setzen; sie ergab sich aus den traditionellen Vorurteilen und nahm durch die politische Situation der sowjetischen Okkupation in der Nachkriegszeit zu« (S. 67). Chodakiewicz streift kurz die Konfliktsituationen, die dadurch entstanden, dass die Juden ihr Eigentum zurückerlangen oder auch ihre geretteten Kinder wiederhaben wollten. Ein Teil von ihnen drängte allerdings, so der Autor, nach Rache für das, was Polen ihnen oder ihren Verwandten angetan hatten. Die Täter seien polnische Verbrecher oder Banditen gewesen, »die sich oft sporadisch dem Raub zuwandten, so dass sie schwer von anderen Bauern zu unterscheiden waren, was die Abneigung der Juden potenzierte. Andere fielen den Partisanen (sowohl den Kämpfern um die Unabhängigkeit wie auch den Kommunisten) aus unterschiedlichen Gründen zum Opfer, u.a. weil sie unter dem Verdacht der Spionage zugunsten der Deutschen, des Raubs oder des Kommunismus standen« (S.67). Da alle Juden durch den Antisemitismus, der sich durch den Nazismus in einen Völkermord verwandelt hatte, Leid erlitten hatten, »attackierte zumindest ein Teil der Juden jeden, der irgendwelche antisemitischen Meinungen vertrat. Schließlich scheint es so, dass einige der Überlebenden alle Gojim, insbesondere die rechten, konservativen und katholischen Aktivisten beschuldigten, am Holocaust teilgenommen zu haben« (S. 67f.). Die Juden hätten die Bestrafung nicht den Gerichten überlassen wollen, sondern sich eigenhändig gerächt. Das sei auch der Grund dafür gewesen, warum sie bereitwillig Angebote angenommen hätten, im kommunistischen Sicherheitsdienst tätig zu werden. Chodakiewicz spricht im Zusammenhang damit von einem »jüdischen Antipolonismus«, der aus einem jüdischen Nationalismus erwachsen sei. Hierzu zitiert er noch einmal das, was der sowjetische Botschafter nach Moskau übermittelt hatte (S. 72). Er führt dazu Aus-

sagen von Juden an, die sich zu ihren Rachegefühlen bekannten und diesen auch auf irgendeine Weise ihren Lauf ließen. Nach den Berechnungen von Chodakiewicz haben etwa 70 Polen dies mit dem Leben büßen müssen (S. 99). Seiner Meinung nach waren diese zumeist Kämpfer um die Unabhängigkeit, die unbegründet in den Verdacht geraten seien, Judenmörder gewesen zu sein. Mancher Jude habe der kommunistischen Propaganda, dass der antisowjetische Widerstand extrem nationalistisch, d.h. zugleich antisemitisch eingestellt sei und mörderisch vorgehe, Gehör geschenkt.

Für die »Kämpfer um die Unabhängigkeit waren die Aktivitäten der jüdischen Kollaborateure tödlich«, konstatiert Chodakiewicz im sechsten Kapitel, beschrieben mit »Juden in den Augen der Kämpfer um die Unabhängigkeit«. In den nächsten Sätzen heißt es: »Diesen erschienen die jüdischen Partisanen, die an der Seite der Kommunisten kämpften, kurz nach dem Einmarsch der Roten Armee einflussreich. Eine Meldung vom Juli 1944 für die Delegatur der [Londoner] Exilregierung lautete: »als die Bolschewiken Grodno einnahmen, drangen jüdische Banden zusammen mit den Banden von Wasilewski, die von den Bolschewiken bezahlt und bewaffnet werden, in die Stadt. Beide Gruppen verhielten sich gegenüber den Polen aggressiv und mörderisch. Das Gleiche geschieht in der Gegend von Białystok« (S. 101). Auch aus anderen Landesteilen erhielt die Exilregierung solche Meldungen. Doch hätten die Kämpfer um die Unabhängigkeit, die im Untergrund wirken mussten, anfänglich zwischen Juden, die aktiv gegen sie wirkten, und solchen, die sich in den innerpolnischen Auseinandersetzungen neutral verhielten, noch klar unterschieden. In einem Bericht aus dem Bezirk von Białystok vom Oktober 1944 lesen wir: »Im ganzen Bezirk haben dank der Fürsorge der polnischen Bevölkerung 3.000 Juden überlebt. Alle haben sich entschlossen, ihre bisherige Heimat, d.h. Polen, aufzugeben und nach Amerika zu emigrieren. In die Untergrundarbeit lassen sie sich nicht einbeziehen. Einige wenige arbeiten mit der Administration des Polnischen Komitees für Nationale Befreiung [d.h. der neuen kommunistischen Regierung – K.S.] zusammen« (S. 103). Am Jahresende wird in den Meldungen jedoch mitgeteilt, dass sich so gut wie alle Juden in der neuen Verwaltung engagieren würden, viele seien der Miliz beigetreten. 1945 und 1946 bekleideten Juden bereits führende Stellen in den Gerichten, den Woiwodschaftsorganen, im Sicherheitsdienst und anderswo. Doch deren Zahl und deren Wirken müssten erst eruiert werden, meint Chodakiewicz, und man dürfe nicht vergessen, dass die »Funktionäre unteren Grades zumeist Polen waren. Sie haben nicht nur die Befehle der Vorgesetzten, die die allgemeine Richtung der Terrorpolitik und ihre Verstärkung festlegten, ausgeführt, sondern auch selber oft

Verbrechen initiiert und sie verübt« (S.111). Die Denunziationen seien dagegen so gut wie ausschließlich gegen Polen gerichtet gewesen. Dabei sind nach Chodakiewicz vermutlich 800 Denunziationen von Juden gekommen. Zwischen 110 und 215 denunzierte Polen hätten dafür mit ihrem Leben büßen müssen (S. 112).

Im siebten Kapitel »Selbstverteidigung der Kämpfer um Unabhängigkeit oder polnischer Antisemitismus?« fragt der Verfasser nach den Ursachen für die Judenmorde von 1945 und 1946. In den Augen der Polen seien die Bemühungen der Juden um die Wiedererlangung ihres Besitzes (wobei sie sich an die kommunistischen Machthaber wandten), die Racheakte und die Zusammenarbeit mit den Bolschewiken als ein Ganzes wahrgenommen worden. Die Polen seien nicht imstande gewesen zu differenzieren, so dass sie am Ende die Juden als ihre Feinde ansahen, wie es auch umgekehrt der Fall gewesen sei (S. 128). Chodakiewicz meint, dass die Tötung von Juden, die Funktionäre des Sicherheitsdienstes, Spitzel oder Banditen waren, verständlich sei, dagegen seien Morde von unschuldigen Juden zu verurteilen. Es werden nun Namen von Juden genannt, die gleichsam zu Recht ihr Leben verloren, aber, so räumt der Autor ein, nicht in jedem Fall könne man dies eindeutig sagen. Es gäbe auch Morde, bei denen sich die »dünne Grenze zwischen Antikommunismus und Antisemitismus« nicht festmachen lasse, wie etwa in Leżajsk, wo in der Nacht vom 18. zum 19. Februar 1945 der von Juden bewohnte Teil eines Gebäudes, in dem auch der NKWD [Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten, 1934 gegründet und in der Sowjetunion maßgeblich für den stalinistischen Terror verantwortlich, Anm. d. Red.] seinen Sitz hatte, in die Luft gesprengt und mehrere Häuser mit jüdischen Bewohnern unter Beschuss genommen worden waren. Jüdische Kinder und Frauen verloren dabei ihr Leben. Chodakiewicz bedauert dies. In einer Fußnote verweist er dabei auf die vielen Racheakte verschiedenster politischer und nationaler Gruppierungen, durch die ganze Familien und nicht nur die Männer, denen diese hätten gelten müssen, ums Leben gekommen seien. Den jüdischen Historikern wirft Chodakiewicz vor, dass sie die jeweiligen Umstände unberücksichtigt ließen, unter denen solche Überfälle stattgefunden hätten. Das treffe desgleichen auf die Fälle zu, die pogromartigen Charakter aufgewiesen hätten bzw. reine Pogrome gewesen seien. Von Pogromen sprechen wir ja, wenn ein großer Teil der Ortsansässigen an den Gewaltakten gegen Juden teilnehmen. Der Einstellung der Einheimischen widmet der Autor nur wenig Aufmerksamkeit, ihm geht es vor allem um die Aktionen der Kämpfer um die Unabhängigkeit, darum, inwieweit sie antisemitisch oder nur antikommunistisch eingestellt waren. Er führt hierzu mehrere Beispiele an, die nach seiner Meinung davon zeugen,

dass man höchstens von einem gemäßigten Antisemitismus sprechen könne. Er sei selten ein mörderischer gewesen. Von 132 Juden, die den Tod gefunden haben, hätten 25 Personen allerdings nicht mit den kommunistischen Machthabern zusammengearbeitet. Dies ergäbe die Analyse von fünf sowjetischen, 23 jüdischen und 35 polnischen Dokumenten. Sie ergäbe auch, dass 59 Juden tatsächlich von Kämpfern für die Unabhängigkeit getötet worden seien.

Das achte Kapitel ist »Unbekannten Tätern und unklaren Umständen« gewidmet. In ihm werden auch die Pogrome in Krakau und Kielce behandelt. Hier geht es dem Autor vor allem darum, zu zeigen, dass der kommunistische Sicherheitsdienst an den antijüdischen Handlungen aktiv beteiligt war, dass mit einem Wort die damalige kommunistische Propaganda falsch war, wonach »die Reaktionäre«, d.h. die Kämpfer um die Unabhängigkeit Polens, die Pogrome entfacht hätten. Chodakiewicz suggeriert sogar, es habe sich bei den Pogromen um Provokationen von Seiten des Sicherheitsdienstes gehandelt. Die oft behandelte Frage, warum so viele Menschen solchen »Provokationen« Folge leisteten, stellt er nicht.

Im neunten Kapitel erfahren wir, dass es Fälle gegenseitiger Hilfe von Juden und Kämpfern um die Unabhängigkeit Polens gab. Auch hier müsse nach weiteren Dokumenten gesucht werden.

Im letzten Kapitel versucht Chodakiewicz anhand der von ihm eingesehenen Dokumente zahlenmäßig zu ermitteln, wie viele Juden durch Polen und wie viele Polen durch Juden zwischen 1944 und 1947 zu Schaden gekommen seien. Die Zahl der getöteten Juden schwanke zwischen 253 und 615, die der Polen zwischen 195 und 455 (S. 204 und 206). Wenn man allerdings alle Denunziationen in Betracht ziehe, so seien zwischen 3.128 und 6.625 Polen von Juden angezeigt worden (S. 212). Im Satzfuss des Buches heißt es: »Zusammenfassend sei gesagt: Anstatt neue Archiventdeckungen zu machen, die den von den Historikern in der Zeit des Kalten Krieges getroffenen Übereinkünften entsprechen, sollte man diese Übereinkünfte fallen lassen und sich mit der Rekonstruktion der Ereignisse, wie sie tatsächlich verlaufen sind, beschäftigen. Bevor man allgemeine Schlussfolgerungen zieht, müssen Regionalstudien vorgenommen werden« (S. 213). Das letzte Postulat bleibt ein wenig im Raum stehen.

Das Buch von Gross

Jan Tomasz Gross beginnt sein Buch mit der Frage, wieviel Millionen Christen die Qual der drei Millionen jüdischer Mitbürger aus nächster Nähe gesehen haben mögen. Er hätte das Kapitel allerdings auch mit der Überschrift versehen können: Wie viele Christen haben sich direkt oder indirekt am Holocaust betei-

ligt? Denn die Beispiele, die Gross anführt, zeigen, dass es eine große Zahl von Polen gab, die Juden den Deutschen auslieferten oder sie selber töteten und die sich vor allem jüdisches Hab und Gut aneigneten. Die Rückkehr von Überlebenden nach Kriegsende konnte deshalb zu einem Problem werden. Bei Gerichtsverhandlungen gegen Polen, die sich an jüdischem Eigentum vergriffen hatten, war es üblich, dass die Bewohner der jeweiligen Ortschaft eine Petition unterschrieben, in der sie die Unschuld der Angeklagten beteuerten. Offene Schuldgefühle gab es nicht, obwohl, wie Gross meint, vieles hätte anders verlaufen können, ja müssen, wenn die Polen sich während der Okkupation anders verhalten hätten, denn die Deutschen seien nicht imstande gewesen, Juden von Polen zu unterscheiden.

Das zweite Kapitel »Moszek, du lebst noch?« ist getreu dem Titel dem Erstaunen polnischer Bürger über das Überleben von Juden gewidmet, denen man ihr Eigentum hätte zurückgeben müssen. Kehrt eine größere Zahl an einen bestimmten Ort zurück, mussten sie von Anfang an mit der Feindschaft der Ortsansässigen rechnen. Als Beispiel dafür nennt Gross das Verhalten von Krakauer Einwohnern am 24. Juli 1945 vor der Synagoge in der Miodowa-Straße. Sie schrien, stießen Flüche aus, lachten und versuchten sogar, in das Gebetshaus, in dem sich Juden versammelt hatten, einzudringen. Das alles, konstatiert Gross, fand drei Wochen vor dem Krakauer Pogrom am 11. August statt (* Bibliographische Angaben am Ende des Textes, Zitate S. 52, im Weiteren nur die Seitenangaben). Und wenn Juden in Zügen ermordet worden seien, habe sich die Polizei kaum dafür interessiert. Daher sei es so schwer, die Zahl der getöteten Juden zu eruieren. Der Grund für die Morde sei nicht Rache wegen Kollaboration während der deutschen Besatzungszeit oder der Kampf um die Unabhängigkeit Polens gewesen (S. 58). Und wenn sich Kämpfer um die Unabhängigkeit in einen Ort begeben hätten, um sich mit notwendigem Proviant und vielleicht auch Waffen zu versorgen, seien »eigenartigerweise« überlebende Juden die Hauptopfer gewesen. Doch im Allgemeinen, fügt Gross hinzu, habe die »Ausweisung« von Juden aus einem Ort anders funktioniert. Als Moszek zurückgekehrt sei, habe man ihn nicht nur mit den Worten »Was, du lebst noch?« begrüßt, sondern ihm sogleich auch geraten, den Ort schnellstens zu verlassen, denn er werde Schwierigkeiten bekommen, und auf Hilfe von den Behörden könne er kaum rechnen. Über dieses Faktum hätten sich immer wieder die von den Machthabern zugelassenen jüdischen Organisationen beschwert.

Die unteren Beamten waren, wie wir im dritten Kapitel erfahren, im Prinzip antijüdisch eingestellt. Gross führt hierfür mehrere Beispiele an. Nur mit größter Mühe bekamen Juden ihr Eigentum, soweit es

nicht von den Machthabern nationalisiert worden war, zurück. Aber auch bei der Arbeits- und Wohnungssuche spürten sie, dass die Behörden ihnen nicht wohlgesinnt waren. Da halfen auch Anweisungen von oben nichts, denn nach dem Krieg herrschte ein allgemeines Chaos; jeder war ein kleiner König im eigenen Verwaltungsbe- reich. Über das Leid, das den Juden im Ganzen ange- tan worden war, herrschte auch in der offiziellen Presse maximales Stillschweigen, wie Klaus-Peter Friedrich in seiner Arbeit »Der nationalsozialistische Judenmord in polnischen Augen: Einstellungen in der polnischen Presse 1942–1946/47« (Phil. Diss. Köln 2003) zeigt, die leider von der Forschung zu wenig zur Kenntnis genommen wird, obwohl er alle Quellen auch in Pol- nisch zitiert. Weder Chodakiewicz noch Gross neh- men sie auf.

Ein großer Teil des Buches von Gross ist den Pogro- men gleich nach dem Krieg, insbesondere dem in Kielce am 4. Juli 1946 gewidmet. Er verweist vor allem auf die Unfähigkeit der Behörden, der Polizei und des Sicherheitsdienstes, dem Pogrom zu begegnen und ihm schnellstens ein Ende zu setzen. Die Kommunisten waren mit einem Wort nicht so judenfreundlich, wie in nationalpolnischen Darstellungen zu lesen ist. Da sie sich im Lande keiner besonderen Popularität erfreuten, trauten sie sich nicht, die in Kielce weilenden Juden energisch in Schutz zu nehmen. Als die kommunistische Partei die Arbeiter aufrief, gegen die »reaktionären anti- jüdischen Kräfte«, die ihrer Meinung nach den Pogrom zu verantworten hätten, zu demonstrieren, musste sie erleben, wie es in den Großbetrieben zu Proteststreiks kam. Die Arbeiter waren keineswegs über den Pogrom empört. Viele Parteifunktionäre teilten deren juden- feindliche Gesinnungen. In Parteiversammlungen ver- stiegen sie sich zu antisemitischen Aussprüchen. Man müsse die Juden endlich in den Produktionsprozess ein- gliedern. Sie würden sich immer noch wie Kapitalisten benehmen, dem Handel frönen.

Einen Hauptgrund dafür, dass Pogrome wie in Kielce überhaupt möglich waren, sieht Gross in der Kirchenleitung, die ihre antisemitische Einstellung aus der Vorkriegszeit nicht aufgegeben habe. Er spricht von der »Katoendecja«, d.h. einer Mischung aus Katholizis- mus und einer Art Rechtstextremismus (die »Endecja«, die Vorkriegs-Nationaldemokratie, zeichnete sich durch einen aggressiven Antisemitismus aus). Dieser von ihm geprägte Begriff hat viele Polen, nicht nur die heu- tige Kirchenleitung, nach Erscheinen des Buches auf- gebracht.

Der interessanteste Teil des Buches sind für mich jene Seiten, auf denen sich Gross fragt, warum die pol- nische Intelligenz nicht imstande war, auf die vielen antisemitischen Akte nach dem Beginn des deutsch- sowjetischen Krieges im Sommer 1941 – u.a. in Jed-

wabne und Umgebung – zu reagieren. Man habe den Eindruck, dass sie diese überhaupt nicht wahrgenom- men habe, obwohl sie der Intelligenz nicht unbekannt gewesen sein dürften. Erst der Pogrom in Kielce habe sie wirklich aufgeschreckt. Gross macht dafür das Eli- tebewusstsein der polnischen Intelligenz verantwor- lich. Für sie hätten die einfachen Leute, die »chamy«, d.h. die Primitiven, nicht existiert. Zu diesen gehörten für sie auch die Juden, von denen die meisten ja sehr arm waren. Elitebewusstsein bedeutete, eine Sprache zu sprechen, die voller patriotischer Vokabeln war, in der es möglich war, von **den Juden, den Deutschen, den Rus- sen** etc. zu sprechen, aber nicht von **den Polen**, die sich Verbrechen schuldig gemacht haben. So war es unmög- lich zu sagen, dass **die Polen** die Juden in Jedwabne und anderen Orten ermordet haben. Gross gebrauchte wahr- scheinlich deswegen das Wort »Nachbarn«, um nicht sagen zu müssen, einige Polen ermordeten fast alle Juden in der jeweiligen Ortschaft.

Im letzten Kapitel mit der Überschrift »Was erzählt Du mir da, zum Teufel, alle Juden sind Kommunisten« (dies hatte der Priester in Radziłów im Juli 1941 der Jüdin Chaja Finkelsztajn gesagt, als sie ihn während des Pogroms um Hilfe bat) ist dem Stereotyp Judäo- Bolschewismus bzw. Judäo-Kommunismus (Żydoko- muna) gewidmet. Da es sich um ein Stereotyp han- delt, erweisen sich alle konkreten Gegenargumente als gegenstandslos, selbst das Argument, dass, wenn die Juden die Macht im kommunistischen Polen tatsäch- lich inne gehabt hätten, die massenhafte Emigration von Juden eigentlich unverständlich sei. Trotzdem ver- sucht Gross, sich mit diesem Stereotyp auseinanderzu- setzen, indem er zum Beispiel auf Stalins antisemiti- sche Einstellung verweist. Die sowjetische Propaganda habe nach dem Krieg so getan, als ob die Juden an dem Großen Vaterländischen Krieg nicht teilgenommen hät- ten. Vom Holocaust durfte nicht gesagt werden, dass es sich um den größten Völkermord gehandelt habe. Die Russen, Weißrussen, Ukrainer, Letten, Litauer und alle anderen Völker der UdSSR seien in gleicher Weise ver- nichtet worden, wie der Chefideologe Schdanow Ende 1946 erklärte. In den folgenden Jahren wurden führende Juden, die sich im Kampf gegen den Hitlerfaschismus hervorgetan hatten, Opfer einer nächsten Säuberungs- welle. Auch die polnischen nichtjüdischen Kommunisten hegten ihren eigenen jüdischen Genossen gegenüber nicht gerade freundschaftliche Gefühle, doch brauchten sie diese, weil es zu wenige ausgebildete Menschen gab. Es war ihnen aber recht, wenn die Juden ihre jüdischen Namen zugunsten polnischer wechselten.

Gross beendet das letzte Kapitel mit den Sätzen: »Die Wahrheit über die Juden, über Polen und die Kom- munisten ist die, dass letztere die ethnische Säuberung beendet haben, die der Hitlerokkupant in einer unerhört

verbrecherischen Art begonnen hatte. Die Juden, die den Krieg überlebten, emigrierten nach 1945 sukzessiv aus Polen, um vor dem ihnen im Heimatland zugefügten Leid zu fliehen. Das Ergebnis war, dass sich am Schluss endlich die Träume der Endecja (der polnischen Nationalisten – K.S.) von einem Nationalstaat erfüllten« (S. 296). Im Epilog begründet Gross den Titel des Buches »Angst«. Es handle sich im Grunde genommen nicht um die Angst vor den Überlebenden, die ihr Eigentum wiederhaben wollten, sondern um eine »Angst vor der Gesellschaft, in der wir leben. Die Anwesenheit eines Juden erinnert uns daran, wie brüchig unsere Existenz ist, sie verweist auf die Gewalt, zu der wir fähig sind«. Das erinnert an Adornos und Horkheimers Ausführungen in der *Dialektik der Aufklärung* über die Juden und den Antisemitismus.

Der allerletzte Satz im Epilog klingt dagegen wie ein Appell an Chodakiewicz: »Die Polen müssen sich die Geschichte der Verfolgung der Juden in Polen so erzählen, dass das Opfer in dieser Erzählung sein eigenes Schicksal wieder erkennen kann«.

2. Die Debatte

Die Debatte um das Buch von Gross begann im Grunde genommen bereits lange vor dem Erscheinen der polnischen Fassung, allerdings in einem engeren Kreise von Historikern. Die breite Öffentlichkeit wurde erst einen Tag vor Erscheinen des Buches förmlich aufgeschreckt, als Kardinal Stanisław Dziwisz, der in Krakau residiert, dem liberal-katholischen Verlag *Znak*, der das Buch *Strach* herausgegeben hat, vorwarf, seinen Aufgaben, der Verbreitung der Wahrheit über die polnische Geschichte zu dienen, nicht nachgekommen zu sein. Das Buch würde nur nationale Spannungen hervorrufen und die »Dämonen des Antipolentums und des Antisemitismus« wecken [abgedruckt in *Wokół Strachu. Dyskusja o książce Jana T. Grossa* (Über die »Angst«. Die Diskussion um das Buch von Jan T. Gross), hrsg. von Mariusz Gądek, Kraków 2008, S. 74–75; im Folgenden zitiert als *Wokół Strachu*]. Die Jahre, um die es in *Angst* gehe, seien schließlich eine Zeit des Atheismus, des Kampfes gegen die Kirche und gegen Polens Unabhängigkeit gewesen. Hierauf antwortete der Leiter des Verlags, Jacek Woźniakowski, dass es zu diesen Erscheinungen bereits eine umfassende Literatur gäbe, während der Antisemitismus jener Zeit immer noch wenig erforscht sei.

Die Kritiker des Buches von Gross betonen recht einhellig, es handle sich hier nicht um eine historische Darstellung, denn dazu fehle die Beschreibung des Kontextes, in dem sich die Ereignisse abgespielt hätten, sondern um einen Versuch, die polnische Öffentlichkeit aufzurütteln und sie von der Sicht des Autors zu überzeugen. Der Historiker Andrzej Paczkowski wirft

Gross daher vor, als Missionar und nicht als passionierter Forscher aufzutreten, der alle Aspekte eines schon Geschichte gewordenen Zeitraums erhellen wolle. Er trete wie Marx auf, der gesagt habe, dass die Philosophen nicht zur Beschreibung der Welt da seien, sondern um sie zu verändern. »Und das ist«, fügt er hinzu, »der Unterschied zwischen Gross und Paczkowski. Ich will die Welt beschreiben, Gross will sie verändern« (*Wokół Strachu*, S. 309). Der Publizist Tomasz P. Terlikowski argumentierte sehr ähnlich. Seinen Artikel in der Tageszeitung *Rzeczpospolita* überschrieb er mit »Angst oder ein Propagandaakt der Anklage anstelle von Historie«. Gross berücksichtige nicht, dass nach dem Kriege von allen Seiten gemordet worden sei. Opfer seien nicht nur Juden, sondern auch Polen, Russen, Deutsche, Weißrussen und Ukrainer gewesen. Und unter den Tätern hätten sich Polen, Juden, Deutsche und Ukrainer befunden (*Wokół Strachu*, S. 69). Gross lasse sich nur von der Frage leiten: »Wie war es möglich?«, um diese dann in eine Anklage zu verwandeln.

Die größte Empörung rief, wie bereits gesagt, das Wort »Katoendecja« hervor. Es wurde von den meisten als Beleidigung empfunden. Die polnischen Denunzianten und Mörder von Juden seien sicherlich zumeist Katholiken gewesen, aber ob sie dem Vorkriegsnationalismus angehangen hätten, sei fraglich. Die Rolle der Kirche während der Besatzungszeit und unter der folgenden kommunistischen Herrschaft in Bezug auf den Antisemitismus könne man keineswegs so eindeutig charakterisieren, zumal auch Priester verfolgt worden seien. Besonders scharf verurteilte Jan Żaryn, der 2004 ein Buch über die Kirche in Volkspolen herausgegeben hat und zurzeit Direktor der Pädagogischen Abteilung am Institut für Nationales Gedenken ist, die Urteile von Gross über die Kirche. Nach Żaryn habe sie sich klugerweise in die Propagandamaschinerie der Kommunisten nicht einspannen lassen und deswegen auch nicht zum Pogrom in Kielce Stellung genommen. Den Bischof Teodor Kubina, der diesen öffentlich verurteilt hatte, habe die oberste Kirchenleitung zu Recht verurteilt, weil dieser sich darüber hätte im Klaren sein müssen, dass seine Worte von den Machhabern für ihre politischen Ziele ausgenutzt werden würden.¹ Die Kirchenhierarchie habe deswegen im Juli 1946 beschlossen, kein Kommuniqué in Sachen Kielce zu veröffentlichen.² Wenn man sich ein wahres Bild von den polnisch-jüdischen Beziehungen nach dem Krieg machen wolle, solle man Chodakiewicz Buch lesen, erklärt Żaryn am Ende seiner Polemik in der *Rzeczpospolita*, die er mit dem Titel »Missachtung des Kontextes« überschrieben hatte (*Wokół Strachu*, S. 203).

Chodakiewicz selber hatte sich bereits im November 2006 mit dem Artikel »Die Geschichte als Schnipsenspiel« in der *Rzeczpospolita* zu Wort gemeldet, als

die englische Fassung des Buches von Gross erschienen war. Sein Buch *Fear* wiederhole das allgemeine westliche Urteil (bzw. Vorurteil), dass der polnische Antisemitismus eine der Quellen des Holocausts bilde. Wir hätten es hier nicht mit einem wissenschaftlichen Werk zu tun. Gross verurteile alles, was dem Weltlichen, Linken und Liberalen widerspreche. Er bereichere das Ganze durch postmodernes Denken, verwende aber auch Argumente, die aus dem Arsenal der stalinistischen Propaganda stammten.³ Chodakiewicz meldete sich dann noch einmal, nachdem die polnische Fassung erschienen war, in der *Rzeczpospolita* in einem Interview (Die Menschen müssen individuell zur Verantwortung gezogen werden) zu Wort (*Wokół Strachu*, S. 240–245). Hier wirft er Gross vor, die Berichte darüber, dass Tausende von Menschen während des Pogroms in Kielce auf den Beinen gewesen wären und aktiv an dem Pogrom teilgenommen hätten, für bare Münze zu nehmen. Er habe die Quellen schlecht gelesen. Es sei rein räumlich nicht möglich gewesen.

Aber auch Żaryn und Chodakiewicz müssen sich eine selektive Quellenarbeit vorwerfen lassen. So wür-

den sie weder auf den Brief des damaligen Kardinals Hlond an Papst Pius XII. noch auf den Bericht des damaligen Bischofs Czesław Kacmarek in Kielce an den amerikanischen Botschafter eingehen, wirft ihnen der Historiker Dariusz Libionka im Gespräch mit Anna Bikont, der Verfasserin des Buches *My z Jedwabnego* (Wir aus Jedwabne),⁴ vor. Der Kardinal habe in den Kielcer Juden russische Juden gesehen, deren Aufgabe es gewesen sei, eine Provokation zu inszenieren, und auch Bischof Kacmarek habe ähnlich argumentiert. Libionka, Chefredakteur des recht erfolgreichen Jahrbuchs *Zagłada Żydów. Studia i Materiały* (Die Vernichtung der Juden. Studien und Materialien), verteidigt zwar Gross gegen Żaryn und Chodakiewicz, die er für tendenziös forschende bzw. einseitig ausgerichtete Historiker hält, meint aber, dass sich der Autor von *Angst* in vielem hätte präziser und weniger provokant ausdrücken können. Dagegen steht natürlich die Frage, ob er dann gehört worden wäre.

Zitierte Quellen:

- Chodakiewicz, Marek Jan, *Po Zagładzie. Stosunki polsko-żydowskie 1944–1947*, Warszawa 2008.
 Gądek, Mariusz (Hrsg.), *Wokół Strachu. Dyskusja o książce Jana T. Grossa*, Kraków 2008.
 Gross, Jan Tomasz, *Strach. Antysemityzm tuż po wojnie. Historia moralnej zapaści*, Kraków 2008.

Über den Autor

Karol Sauerland, Professor für Literatur und Philosophie an der Universität Warschau, zurzeit Inhaber der Franz-Rosenzweig-Professur an der Universität Kassel, Autor der Bücher *Polen und Juden zwischen 1939 und 1968. Jedwabne und die Folgen*, Berlin 2004, und *Literatur- und Kulturtransfer als Politikum am Beispiel Volkspolens*, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien 2006, sowie von Beiträgen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

Anmerkungen

- 1 Bischof Teodor Kubina hatte sich in seinem Aufruf vom 7. Juli u.a. gegen das Vorurteil vom jüdischen Ritualmord gewandt. Die kommunistischen Machthaber teilten dies zwar mit, fügten aber hinzu, dass er die reaktionären Kräfte verurteilt habe.
- 2 Siehe *Wokół Strachu*, a.a.O., S. 116f.
- 3 Der Artikel ist jetzt in *Cena »Strachu«*. *Gross w oczach historyków* (Der Preis der Angst. Gross in den Augen der Historiker), hrsg. von Robert Jankowski, Warszawa 2008, S.265–273, zu finden.
- 4 Siehe hierzu meinen Artikel »Die Täterzungen. Warum Polen über den eigenen Antisemitismus schwieg«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 3.9.2004, S.35